

Karl May.

Eine Skizze von O. G. Ernst.

Karl May ist ein Dichter, der uns in einer stattlichen Reihe von Werken einen bleibenden Schatz geschenkt hat. Nicht nur ein genialer Prosaerzähler, den man gern mit dem ungleich berühmteren Jules Verne verglichen hat, ist er vielmehr ein Ethiker und Christ, dessen Ideale unvergänglich sind. Begeistert hat er in seiner letzten versöhnenden Reiseerzählungen „Und Friede auf Erden“ von der frohen Botschaft, die für alle ist, gesungen:

„Tragt euer Evangelium hinaus,
Doch ohne Kampf sei es der Welt beschieden,
Und seht ihr irgendwo ein Gotteshaus,
So stehe es für euch im Völkerfrieden.
Gebt, was ihr bringt, doch bringt nur Liebe mit;
Das andre alles sei daheim geblieben.
G'rad weil sie einst für euch den Tod erlitt,
Will sie durch euch nun ewig weiter lieben.

Tragt euer Evangelium hinaus,
Indem ihr's lebt und lehrt an jedem Orte,
Und alle Welt sei euer Gotteshaus,
In welchem ihr erklingt als Engelsworte.
Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein;
Laßt ihren Puls durch alle Länder fließen;
Dann wird die Erde Christi Kirche sein
Und wieder eins von Gottes Paradiesen!“

Wir vermögen aus diesem Gedichte die herztiefe Religiosität Karl Mays zu erkennen, welche den Hohn und Spott derer, die ihn für irreligiös halten, wahrlich nicht verdient hat. Wissen doch viele von seiner persönlichen Herzengüte zu erzählen.

Am 25. Februar 1842 wurde Karl May in Hohenstein-Ernstthal, einer kleinen ärmlichen Stadt des sächsischen Erzgebirges, geboren. Sein Vater war ein Weber, dem es blutsauer wurde, für die zahlreiche Familie den notdürftigsten Lebensunterhalt zu gewinnen. Bis zum sechsten Jahre war der schwache Knabe vollständig blind; erst eine Operation gab ihm das Augenlicht und ermöglichte ihm den Besuch der Schule. Des Wissensdurstigen erste Lektüre waren zwei Bücher, die sich in der Familie fortgeerbt hatten. Eine seltene, prächtig ausgestattete Bibel, sein liebster Schatz, und ein botanisches Lexikon des 17. Jahrhunderts. Da seine Geistesgaben keinem verborgen blieben, ließ man ihn das Seminar besuchen, damit er Volksschullehrer werden könne. Dort studierte er zwei Jahre. Nach glänzend bestandener Abgangsprüfung erhielt er bald eine Stelle, doch das dürftige Gehalt vermochte die Seinen nicht vor dem Ärgsten zu schützen. Da entschloß er sich, dem Lehrerstande, der seinem regen Geiste nicht viel Nahrung hätte bieten können, Valet zu sagen, um sich für immer dem ersehnten Schriftstellerberuf zu widmen. Gewandt geschriebene Humoresken, von scharfer Beobachtung zeugend, fanden viel Anerkennung und brachten Geld ein, so daß er ermutigt auf der neuen Lebensbahn weiter wandeln konnte. Autodidaktisch bildete er sich vornehmlich durch historische und geographische Schriften und machte sich später an das Studium des inneren Menschen, der Menschenseele, worin ihm ausgezeichnete physiologische Werke von Nutzen waren. So konnte er mit reichem Wissen das großangelegte Werk schreiben, das ihn rasch bei jung und alt beliebt machen sollte, die „Reiseerzählungen“, welche zuerst in Pustets „Hausschatz“, einer angesehenen katholischen Zeitschrift, erschienen und in kurzer Zeit ins Französische übersetzt wurden.

Sein Lebensweg als Schriftsteller war durchaus nicht ohne Dornen, er hat jetzt noch mit Widersachern zu kämpfen, die ihm in jeder Hinsicht ungünstig gesinnt sind. Nichts hat ihm aber in der öffentlichen Meinung mehr geschadet als der Aufsehen erregende Prozeß Münchmeyer, dessen Geschichte ich in kurzen Zügen wiedergeben will.

Der Dresdener Verleger Münchmeyer, der Karl Mays Eltern gut kannte, bat diesen vor langen Jahren, für seinen Verlag einige ertragbringende Bücher zu schreiben, ähnlich den „Reiseerzählungen“,

denn er war in großer wirtschaftlicher Not. Obwohl May bei der Bitte des ihm bekannten Kolportageverlegers Bedenken trug, zeigte er sich doch wie immer hilfreich und erklärte sich nach einigen Tagen bereit. Nach seinem Wunsche wurde vor allem der Ehre wegen ein Pseudonym gewählt; auch war Münchmeyer damit einverstanden, daß die Auflagen nicht über 20.000 gehen und die Handschriften dem Autor gehören sollten, weil derselbe die neuen wie die im „Hauschatz“ veröffentlichten Werke dereinst in eine Gesamtausgabe aufnehmen wollte. Für mäßiges Honorar schrieb May allmählich zahlreiche Romane und fragte häufig bei Münchmeyer wegen der Auflageziffer an, ohne jedoch irgendeine Auskunft zu erhalten, auch nicht von der Witwe, die nach dem Tode des Verlegers das Geschäft fortführte. Alle brieflichen Warnungen, daß der Druck nur bis zur bestimmten Auflage gestattet sei, waren erfolglos. Nach einiger Zeit unternahm May eine Orientreise. In Ägypten erhielt er die Nachricht, daß die Witwe den Verlang an einen Herrn Adalbert Fischer verkauft habe, der unter ungeheurer Reklame Schriften von Karl May herausgebe. Das befremdete ihn, und erkundigte sich sogleich bei dem neuen Verlagshändler. Als dieser ein taktloses Schreiben sandte, hielt es May für zweckmäßig, einen Freund in der Heimat mit der Angelegenheit zu betrauen. Er glaubte immer noch, daß es sich um Irrtümer handle, die sich schon aufklären würden, aber jede Hoffnung erwies sich trügerisch. Ausführliche Berichte offenbarten ihm die unheilvolle Sache größtenteils und bewirkten den Abbruch der Reise. May ließ seine Gattin nach Kairo kommen und erfuhr nun alles, erfuhr, daß er nicht nur literarisch, sondern auch moralisch aufs schwerste geschädigt worden war. Die Auflage ging schon längst über eine Million, ohne daß dem Autor auch nur das Geringste mitgeteilt wurde, hatte man für zehn Millionen Mark gedruckt! May hatte leider nie Gelegenheit gehabt, Korrekturen zu lesen; (?) nun eilte er nach Deutschland und unterzog seine Schriften zuerst einer Besichtigung. Er fand sie zu seinem Schaden völlig verändert und auch mit geschmacklosen Bildern versehen. Trotz der Drohung „klagt May, so machen wir ihn in den Zeitungen tot“ brachte der Verfasser die Angelegenheit vor Gericht und machte öffentlich bekannt, daß er die Romane „von abgrundtiefer Unsittlichkeit“ nicht verfaßt habe, und es sich um eine Unterschlebung handele. Vergeblich! Den Unschuldigen griff Deutschlands Presse heftig an; man stellte sich auf Fischers Seite, der ohne die Unsittlichkeiten in den Schriften nicht leben könne, und legte keinen Wert auf die Worte des Geschädigten. Fischer hat sich schriftlich so hingestellt: Vor dem königlichen Oberlandesgericht hat er behauptet, ohne die Unsittlichkeiten keine Geschäfte zu machen, und amtlich hat er geäußert, das in den Schriften enthaltene Unsittliche sei seiner Überzeugung nach von dritter Seite früher hineingetragen.

Karl May gewann den sechsjährigen Prozeß, der ein Kampf um sein literarisches Dasein hatte werden wollen, in allen drei Instanzen*) und ist bestrebt, die gefälschten Schriften einzuziehen.

Wer an die schwierige Aufgabe herangehen will, Mays Werke zu rezensieren, darf des Verfassers gewichtige Äußerung nicht unberücksichtigt lassen (so ungewöhnlich sie auch ist), daß er noch gar kein Schriftsteller sein, sondern erst werden wolle; alles bisher Geleistete sei nur ein Vorstudium zu seinem eigentlichen Lebenswerke, das der Fünfundsechzigjährige in einer Reihe von Dramen erblickt, die Menschheitsfragen behandeln sollen. Von einer abschließenden Beurteilung ist also vorderhand abzusehen. Weihnachten 1906 erschien das erste eigentliche Werk „Babel und Bibel, eine arabische Phantasie in zwei Akten.“ Um es vorwegzunehmen: Der Titel ist nicht glücklich gewählt, denn der Inhalt berührt sich nicht im mindesten mit der bekannten, unliebsamen Streitfrage.

Das Bedeutsamste des Materials zum eigentlichen Lebenswerke sind die dreißig Bände der „Reiseerzählungen“. Sie erschienen im ersten Abschnitt um 1880 bei Pustet und haben dem Verfasser mit der Zeit einen Weltruf eingetragen. Die durch und durch dramatischen Erzählungen spielen sich alle in fremden Erdteilen ab und sind einzig ihrer Art. May offenbart sich als Psycholog, als Geograph und Ethnograph, nicht zum wenigsten als großer Erzähler. Die Diktion ist kristallklar, nie verliert sich der geschmeidige Stil ins Maßlose, obwohl doch fast jeder Band von den verwickeltesten Abenteuern und Erlebnissen berichtet. Naturgetreu sind die Länderschilderungen, und greifbar werden uns die Menschen vor Augen geführt, die der Verfasser alle aus eigener Anschauung gezeichnet hat. Daß die Erzählungen in der vielen sonderbar erscheinenden Ich-Form geschrieben sind, hat zu mannigfachen Deutungen Anlaß gegeben. Sie sind alle symbolisch aufzufassen. Insofern, im Sinne des Dichters, mit Recht hat May behauptet, nur Selbsterlebtes geschrieben zu haben, denn auf seelischem Gebiet ist wirklich alles erlebt,

*) Unter Vorbehalt, denn der Prozeß soll noch im Gange sein.

und doch haben viele, die nur nach dem Äußern urteilend die inneren Vorgänge nicht erkannten, den Weitgereisten einfach als Lügner hingestellt! So klar und durchsichtig die Handlung ist, kann man doch nie die Überleitung vom Physischen ins Metaphysische genau wahrnehmen, „jene Stelle, jenseits welcher nur noch innere Ereignisse Geltung haben, und wo jedermann nach dem Sinne, nicht nach dem Worte fragen darf“. Da setzt das „geistig frohe Forschen“ ein. Unter der erzählenden Ich-Person ist die Harmonie aller Wahrheitssucher, mit einem Wort die Menschheitsfrage zu verstehen, die dem Dichter im ersten Band „Durch die Wüste“ als Anima erscheint, unter Anima versteht er die tierischen Eigenschaften des Menschen; den Weg nach dem Geist und der Seele will er uns in seinen „Reiseerzählungen“ zeigen. Von tiefem Gehalt ist der vierbändige psychologische Roman „Im Reiche des silbernen Löwen“, der vielen als der bedeutendste der Reiseromane erscheint, zumal er des Dichters freilich noch lange nicht vollendetes Bekenntnis einschließt. Er will weder Katholik, noch Protestant, sondern nur Christ sein. „Ich bin Christ“, sagte er einmal, „und zwar von ganzem Herzen und mit unerschütterlichem Glauben. Aber grad darum bin ich überzeugt, daß man kein guter Christ sein kann, ohne vorher ein guter Mensch zu sein. Werdet Menschen!“

Daß May gewandt und lebendig erzählt, wurde zumeist erkannt, das ist aber doch nicht der Kern seiner Dichtung, die eines liebevollen Studiums bedarf. Sehr richtig dagegen äußert sich das treffliche Nachschlagebuch „Bildende Geister“: „Das vierbändige Werk ‚Im Reiche des silbernen Löwen‘ enthält einen psycho-biographischen Versuch über sein bisheriges inneres Leben. In dem Buche ‚Und Friede auf Erden‘ ist seine geistige Welt in kurzen, kräftigen Strichen angedeutet. Überhaupt sind seine sogenannten „Reiseerzählungen“ zwar allerdings zunächst das, was der Titel sagt, in Beziehung auf ihren eigentlichen tiefen Inhalt aber doch etwas ganz anderes. Vor allen Dingen ist es ihm niemals eingefallen, diese Bücher für die urteilslose, unerwachsene Jugend zu schreiben.“

Jawohl! May hat seine Reiseromane nie für die Jugend schreiben wollen, zumal nur ein geübter Verstand den tiefen Gehalt zu ergründen vermag. Doch wird gerade die Jugend an diesen realistischen und zugleich idealistischen Erzählungen, die durchaus nicht auf eine Stufe mit den Cooperschen Lederstrumpfgeschichten gestellt werden dürfen, immer ihre Freude haben. Sehr wahr sagt ein Kritiker, daß die Jugend May mehr mit dem Herzen liest, daß Alter mehr mit dem Verstand. Freilich muß jeder, der nur aufs Äußerliche schaut, die Erzählungen für Jugendschriften halten. In ethischer Beziehung müssen sie dem strengsten Kunstrichter genügen. Oft war aber die Bezeichnung „Jugendschriftsteller“ in degradierendem Sinn gemeint, man warf ihm eitle Selbstbespiegelung vor und was sonst noch! Das aber steht fest: Wenn auch Kritiker seine gesamten schriftstellerischen Leistungen für gänzlich wertlos erachtet haben, so haben sie ihm doch stets den „Jugendschriftsteller“ in Gnaden belassen; es wäre aber nur zu wünschen, daß dieser Ausdruck für May endlich verschwinde!

Mays von echtem Humor überstrahlte „Erzgebirgische Dorfgeschichten“, in denen sich das stille, arbeitsvolle Leben seiner Heimat widerspiegelt, sollen ebenso wie die „Reiseerzählungen“ nur „das Gewand für geistig frohes Forschen“ sein.

Als glaubensfreudiger Christ zeigt sich unser Dichter in seinen schlichten „Himmelsgedanken“.

Die „Himmelsgedanken“ sind ein Werk von bleibendem Wert, ohne jede Tendenz, und zeugen von einem lauterem Charakter. Ihnen verwandt sind die „Ernsten Klänge“, in denen May ein dem „Winnetou“ entnommenes Gedicht in volkstümlicher und zu Herzen gehender Weise komponiert hat.

Ich will meine Skizze nicht beenden, ohne einen Blick auf des Dichters schon erwähntes Erstlingswerk geworfen zu haben.

Das Drama „Babel und Bibel“ ist zweifellos eine bedeutende poetische Arbeit, in der weltbewegende Fragen erörtert werden. In phantastischer Einkleidung zeigt uns May die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen. Diese Aufgabe bot gewiß Schwierigkeiten, aber man kann sagen, daß sie meisterhaft gelöst ist. Für die Entwicklung ist zunächst die echte Menschlichkeit notwendig, die nichts mit kirchlichen Fragen zu tun hat, ihr gesellt sich die wahre innere Religiosität bei, ohne Humanität und Religiosität kann die Entwicklung zum Edelmenschen nicht vor sich gehen. Der Schauplatz bleibt in dieser symbolischen Dichtung unverändert vor dem Riesentore des Turmes zu Babylon. Trefflich ist das arabische Milieu geschildert, die spannende Handlung reißt uns mit fort, und doch vermeidet der Dichter jegliche Effekthascherei. Das poetische Wort ist kraftvoll und dabei von bezauberndem Wohlklang. Nicht oft leistet ein Schriftsteller in vorgerücktem Lebensalter, der als Erzähler Erfolge hatte, auch als

Dramatiker Hervorragendes. Mit dem auch in den „Reiseerzählungen“ oft behandelten Problem der Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande hat sich May hier geistvoll auseinandergesetzt.

Das ganze Drama ist von wunderbarer Gestaltungskraft beseelt. Packend ist die Schilderung der tief im einsamen Wald versteckten Geisterschmiede zu Kulub, wo man von Schmerz und Qual gehämmert und gefeilte Seelen schmiedet.

Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz, mit starrem Aug'
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer.
Da, jetzt, o Scheik, ergreifen dich die Zangen.
Man stößt dich in den Brand. Die Bälge knarren.
Die Lohe zuckt empor, zum Dach hinaus,
Und alles, was du hast und was du bist,
Der Leib, der Geist, die Seele, alle Knochen,
Die Sehnen, Fibern, Fasern, Fleisch und Blut,
Gedanken und Gefühle, alles, alles
Wird dir verbrannt, gepeinigt und gemartert
Bis in die weiße Glut – – –“

Merkt man der Schilderung nicht an, daß der Verfasser aus dem Herzen schrieb? Er hat des Schmerzes Hammerschläge oft empfunden. Viele mußten sich in der Geisterschmiede stählen lassen, um zumeist den furchtbaren Qualen zu erliegen – aber unter den wenigen, die aushielten, blieb auch er stark und standhaft. Das Leben hat wohl schwer und wuchtig auf ihm lasten, aber nie zu Boden drücken können.

Wenn auch Karl May, der Kämpfer und Poet, die gehässigsten Anwürfe hat hinnehmen müssen – der ständigen Phrase gar nicht zu gedenken, „er habe, und zwar nur zur Unterhaltung unfertiger Menschen weiter nichts als gewöhnliche Indianer- und Beduinengeschichten geschrieben“ – so hat er doch auch viel Anerkennung und Liebe geerntet, die immer noch wächst, und die er in jeder Hinsicht verdient.

Aus: Heimgarten, Graz. 32. Jahrgang, 2. Heft, November 1907, S. 108–114.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018